Geschichten aus Visperterminen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

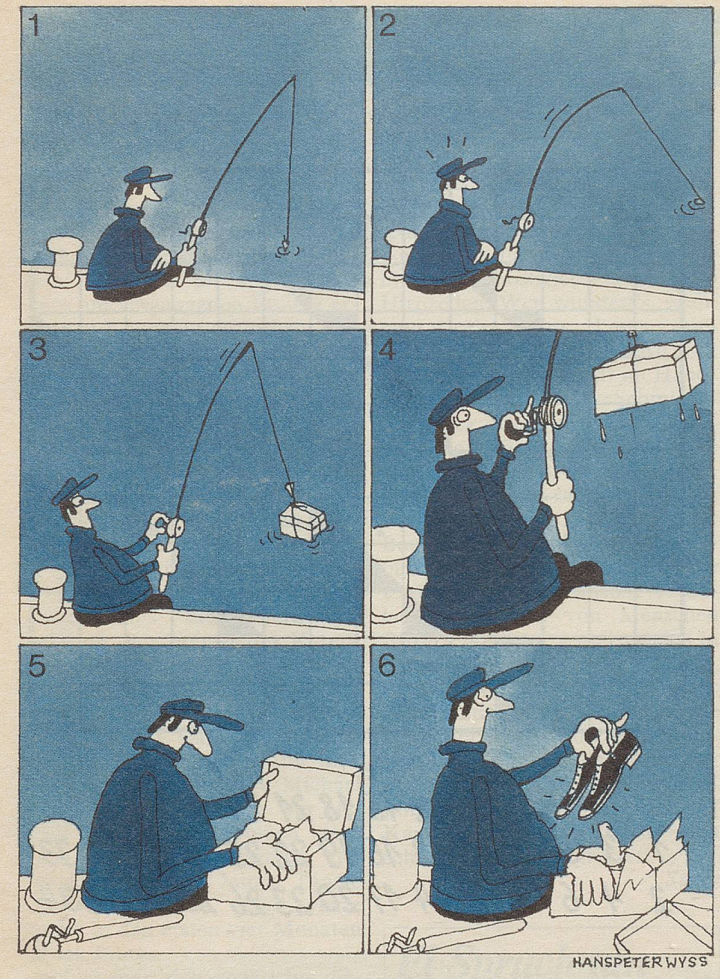
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Vorsicht!

An einem Schönheitssalon steht angeschrieben: «Lächelt der jungen Dame nicht zu, die ihr herauskommen seht – es könnte eure Grossmutter sein.»

Geschäft

«Ihre Kuh war auf meinem Feld und hat alles Gemüse gefressen.»

«Schön. Ich schicke Ihnen morgen einen Liter Milch.»

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

«Iphigenie – Keine Oper nach Goethe»

Anlässlich der Basler Uraufführung «Iphigenie – Keine Oper nach Goethe» bewarfen sich die Akteure gezielt mit Dreck. Auch ein Mann aus dem Publikum blieb nicht verschont. Er entledigte sich kurzerhand der Jacke, sprang auf die Bühne und gab zurück. Die Schauspieler ihrerseits nahmen den Erbosten in den Clinch, worauf er nach der Polizei rief.

Roderich K., der neben drei Polizisten sass, mahnte sie an ihre Pflicht. Sie zuckten mit der Schulter und erklärten: «Das gehört doch zum Stück.»

Josef Sarbach

Geschichten aus Visperterminen

Der «alt Chritzer Hannes» war nicht gerade ein Freund langer liturgischer Zeremonien. Eines Sonntags nun fand der Organist bei einem Zwischenspiel nicht mehr recht aus seiner Improvisation heraus und verzögerte dadurch den weiteren Ablauf des Gottesdienstes. Das brachte unseren «Hannes» schliesslich so aus dem Häuschen, dass er laut aufbegehrte: «Di Plampe drab (Pfoten weg), de hehrt das üf!»

*

Nach alter Gepflogenheit spielen die beiden Musiken an Fronleichnam auf den Dorfplätzen zwischen 4 und 5 Uhr in der Frühe zur Tagwacht. Die Weisen der «Gebüdemalp» wechseln mit jenen der Tambouren und Pfeifer ab. Während die Veteranenmusik «Repo» hat, verfolgt sie aufmerksam das Spiel der Musikgesellschaft.

«Z Alfonsch Feligsch Konrad» schenkt dabei seine besondere Aufmerksamkeit dem Tambour, der die Wirbel und Schläge am äusseren Rand seiner Ordonnanztrommel anbringt, um das gewünschte piano herauszubekommen, überlegt ein Weilchen und murmelt dann halblaut vor sich hin: «Wenns deschiwärt (um eine Kleinigkeit) witter üs trummot, hets de kei Trumma meh.»

*

«Z Franzischgisch Eduarli» hatte, da er blind war, stets einen grossen Hund als Begleiter bei sich. Dieser Umstand trug dazu bei, dass Eduard eine Butter ganz eigener Art herstellen konnte. Wenn er nämlich daheim sein «Aich-Chibji» (Butterfässlein) mit «Nidla» einfüllte und sich anschickte, den Stöpsel in regelmässigen Zügen und Stössen auf- und abwärts zu bewegen, da sass sein treuer Bello dicht neben dem Butterfass und leckte jeweils geniesserisch den hochkommenden Stöpsel ab ...

*

«Inu altu Waldu», einem ausgedehnten Waldgebiet der Gemeinde, gehen «z Schteibli» und «z Tschantinettji» auf die Jagd. Die Hunde stöbern einen Hasen auf und treiben ihn vor die Rohre der Jäger. «Z Tschantinettji» feuert, was die Büchse hergibt, trifft dabei aber offenbar immer nur den Zick, derweil der Hase schon wieder in den Zack geflüchtet ist. Wie er noch einmal nachladen will, ruft ihm sein Jagdkollege zu: «Jetz lach sus (lass es bleiben), jetz geit-er de woll afa hässig (schnell) gnüeg!»

*

Bevor sich bessere Verdienstmöglichkeiten im Tale anboten, war eine ganze Reihe Terbiner im Holzschlag beschäftigt, eine Arbeit, die vor allem im Winter recht hart sein konnte. «Z gross Rudi» weiss noch aus dieser Zeit zu erzählen: «Taguwis ischt e so ne grimmundi Chelti gsi, dass schisch (uns) nit emal meh di Zindholz embrunnu sind.»

*

Das hohe Alter machte es notwendig, dass «z Färdinansch Mattil» von Zeit zu Zeit die Hilfe des Hausarztes in Anspruch nehmen musste. Ihr Geist blieb aber nach wie vor quicklebendig. Als Dr. Kaisig ihr Tropfen verordnete, fand sie: «Di Tropfjini, wan-i im Chäller ha, sind mer de scho no lieber als di, wa mer Ier (Sie) verschribet.»

Wo de Bläächeschjakob uff em Todbett glege ischt, het en de Pfarrer tröschded. Er hei sinerlebtig niemede nebes z lääd tue, alls hei ee geen gkhaa, er hei e schös Steebe, ond bald wer er i die eebig Säligkeit igoh. Druffabi tröllt sich de Bläächeschjakob im Bett inne omm, ond brommled in Baad ini: «Weer uus cho.»

Sebedoni